

# Sieh, das Gute liegt so nah

«Kultur-Stadtbuch» Der handliche Führer «Einfach Winterthur» versammelt Kurzporträts von 135 Läden, Restaurants und Kulturhäusern. Zusammengestellt hat sie ein Verleger aus Bern.

Helmut Dworschak

Er kenne Winterthur sehr gut, sagt Stefan Buck am Telefon. Seine Kennerschaft ist sogar ganz frisch: Der Verleger sucht persönlich jedes Lokal auf, das in den Büchern seiner Reihe «Kultur-Stadtbuch» porträtiert wird, und hat das in den zurückliegenden anderthalb Jahren in Winterthur gemacht. 135 Geschäfte, Restaurants und Kulturorte enthält der Stadtführer, der soeben erschienen ist.

Während Buck eigenhändig die ersten 1300 Exemplare ausliefert – die gesamte erste Auflage beträgt 5000 –, findet er Zeit für ein Gespräch im Café Alltag im Graben. Er erscheint sportlich in einem dunkelblauen Hemd und mit blauer Mütze, ein gepflegter weissgrauer Bart ziert das gebräunte Antlitz.

Ein grosses Dorf

Nach Thun, Bern, Solothurn, Basel und Luzern ist Winterthur die sechste Stadt, die Buck mit einem Führer beglückt. Dieser ist jeweils mit vier verschiedenen Cover erhältlich. Die Palette der Beiträge ist breit: Vertreten sind Spezialgeschäfte wie der Rahmelade an der Stadthausstrasse, Coiffeursalons, Optiker-geschäfte, Restaurants, Buchläden, Boutiquen, Blumen- und Kleiderläden, aber auch Museen, Musikclubs, Theater und Festivals wie die Musikfestwochen und die Kurzfilmtage. Und natürlich das House of Winterthur, das die Stadt für Wirtschaft und Tourismus attraktiv machen soll.

Viele Geschäfte hätten sich gesagt: Ich gehöre in diese Stadt und also in dieses Buch, weiss Buck, der sich vor allem an die positive Ausstrahlung der Stadt erinnert und die Beobachtung gemacht hat, dass sich hier alle kennen. So habe er denn auch regelmässig Tipps erhalten, wer auch noch in dem Buch vorkommen sollte. Man rivalisiert also nicht miteinander, sondern arbeitet zusammen: Das ist durchaus typisch für diese Stadt. Buck sagt es so: «Winterthur ist ja ein grosses Dorf.»



Das Restaurant Anitas Events an der Technikstrasse fällt durch eine fantasievolle Gestaltung auf. Foto: Andrin Fretz

Warum stand Thun am Beginn der Reihe? Nun, hier führte Buck bis 2007 einen Coiffeursalon mit Bar, «im Berlin-Style», wie er sagt. Als damals alle vom «Lädelisterben» redeten, fand Buck, man solle stattdessen besser «zeigen, was man hat». Er sattelte um und wurde Verleger.

Regionale Szene im Fokus

Im Zentrum der Bücher stehe die regionale Szene. Es gelte, die Leute zu sensibilisieren für den Reichtum vor der eigenen Haustür, den viele nicht mehr kennen, weil sie Gewohnheitstiere

seien und immer dieselben Wege gingen. Zu diesen gehört Buck sicher nicht. Neben seinem Verlag, den es seit 2010 gibt, hat er auch schon eine Sprachschule gegründet und Kunst ausgestellt. Heute lebt er in der Stadt Bern.

Jedes «Mitmach-Geschäft», wie er sie nennt, hat in dem handlichen Führer entweder eine Seite oder eine Doppelseite – und die sind gefüllt mit zwei Dritteln Fotos und einem Drittel Text. «Wir holen die Leute über das Visuelle ab», sagt Buck. Eingestreut sind zwanzig «Little Stories», kleine Geschichten also. Da geht

es etwa um den Wandel von der Arbeiter- zur Dienstleistungstadt oder um den FC Winterthur. Neben dem deutschen Text hat es jeweils Platz für eine französische und eine englische Kurzfassung.

Team vor Ort

Das Buch ist hübsch gemacht, vor allem optisch. Auch wenn die Fotos hin und wieder auf ein Weitwinkelobjektiv schliessen lassen, das den Raum künstlich streckt. Die Texte bringen die Eigenart der Orte prägnant auf den Punkt, tendieren aber auch zum Werbe-

text. Man liest Überschriften wie «Gelebte Einzigartigkeit» und «Denn du bist, was du isst». Schliesslich bezahlen die Geschäfte dafür und dürften, so ist anzunehmen, die Einträge abgese-gnet haben.

Dafür kommen die Bücher ohne zusätzliche Werbung aus, worauf Buck stolz ist. Für die Richtigkeit der Angaben und Einschätzungen bürgt ein Team, das neben festen Verlagsmitarbeitern immer auch aus wechselnden Leuten vor Ort besteht, die die Texte und einen Teil der Fotos beisteuern.

Geordnet sind die Porträts nach Routen: Eine solche führt etwa vom Holderplatz zum Unteren Graben, anschliessend auf der anderen Seite durch den Oberen Graben wieder zurück und hinüber zur Obergasse. Wer etwas Bestimmtes sucht, wird im alphabetischen Index am Buchende fündig. Die nächste Stadt in der Reihe ist St. Gallen.

Einfach Winterthur. Die Perlen der Stadt. Edition Bucks, 2021. 290 Seiten, Fr. 39.–. Die hier verwendeten Fotos stammen aus dem Buch.



Vom Coiffeur zum Verleger: Stefan Buck. Foto: Matthias Luggen

«Viele Geschäfte haben sich gesagt: Ich gehöre in diese Stadt und also in dieses Buch.»

Stefan Buck  
Verleger

## Menschen, die sich in ihren Leidenschaften verfangen

Oper Mit Mozarts Oper «La clemenza di Tito» hat das Theater Winterthur seine Spielzeit eröffnet.

Das Publikum füllt wieder den Saal. Der Hunger nach dem – selbstverständlich zertifizierten – Liveerlebnis scheint gross. Die Begrüssungsansprache weckte Erwartungen für eine spannende Spielzeit und machte neugierig auf die Gäste aus Magdeburg, die zusammen mit dem Musikkollegium Winterthur Mozarts «Titus» aufführen. Das Premierenpublikum am Freitagabend liess sich begeistern und, was das Stück betrifft, auch überraschen.

Im Todesjahr komponiert

Eine Mozart-Oper, der man noch nie begegnet ist? Manch ein bestandener Opernfreund wird sich gewundert haben. «La clemenza di Tito» ist nicht eines der seltener gespielten Jugendwerke, sondern Mozarts letzte Oper, kom-



Titus und Sextus: Wie weiter nach dem Mordanschlag auf den väterlichen Freund? Foto: Nilz Boehme

poniert in seinem Todesjahr. Ur-aufgeführt wurde sie am 6. September 1791, im selben Monat wie die viel bekanntere «Zauberflöte».

Das stringent gebaute Drama ist kein Nebenwerk. Vielmehr spricht aus ihm ein Komponist mit einer grossen humanen Vision. Dem Hof allerdings gefiel dann der «milde Herrscher» nicht: Dieser Titus, der die Verschwörer begnadigt und auch seinem Freund, der sich als Verräter entpuppt, verzeiht, ist nicht für die politische Weltbühne geschaffen. Aber die Oper ist auch keine historische Erzählung. Und das unterstreicht die Inszenierung von Dietrich W. Hilsdorf.

Der Pomp römischer Architektur ist provisorisch hingestellte Kulissenmalerei, die Kostüme

verweisen in die Mozart-Zeit – die modernen Schminktische und das noch beliebig herumstehende Mobiliar aber darauf, dass man es mit einem heutigen Ensemble zu tun hat. Dieses, so will es die Inszenierung, probt im unfertigen Bühnenbild eine historisierende Aufführung. Zu tun hat man es also nicht mit einem historischen Stoff, sondern «nur» mit Theater. Aber die Emotionen, die die Figuren entfalten, sind mitreissend.

Ein starkes Ensemble verkörpert Menschen, die sich in ihren Leidenschaften verfangen (mit grosser Attitüde Noa Danon als Vitellia und wunderbar fokussiert Annelie Sophie Müller als Sextus), Menschen, die sich mutlos verstellen (Isabel Stüber Malagamba als Annus), und solche,

die sich mutig offenbaren (Hyejin Lee als Servilia).

Servilia und Annus verkörpern im Duett klagschön Mozarts Liebesideal. Als Titus, der geliebt und nicht gefürchtet sein will und sich zur Milde durchringt, steigert Cameron Becker seinen Tenor über drei Arien zu gewinnender Leuchtkraft. Das Musikkollegium, obwohl aufgrund der Pandemie in reduzierter Besetzung, trägt mit brillanten Bläsern viel zu einer klanglich opulenten, dynamisch breiten Aufführung bei. Pawel Poplawski, dirigierend wie auch am Cembalo, hält alles mit Elan im Fluss.

Herbert Büttiker

Weitere Aufführungen im Theater Winterthur am 1. und 2. Oktober.